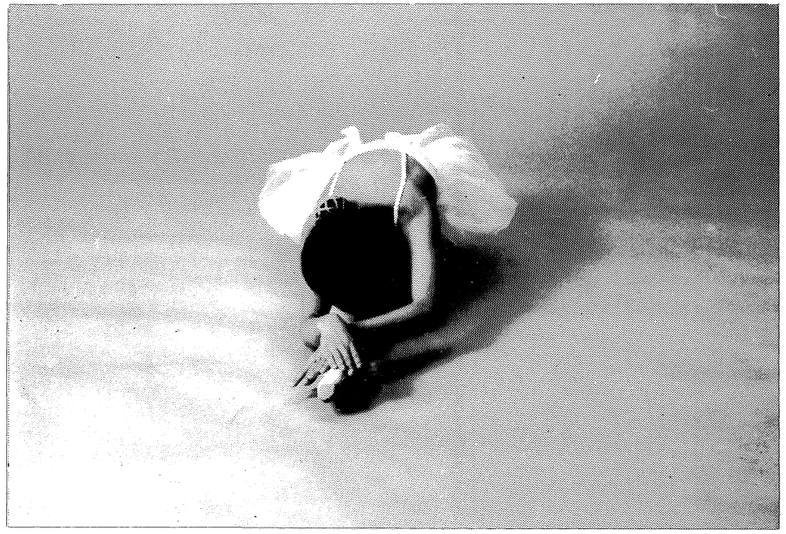


Ballett sollte in erster Linie „ästhetisch" wirken.

Ballettinstitute Nikita Gsovsky

vom Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein als berufsbildende Einrichtung anerkannt

2211 Quarnstedt/Ballettinternat · Tel. 04822/4000
2358 Kaltenkirchen · Holstenstr. 8 · Tel. 04191/2420
2362 Wahlstedt · Theater am Kleinen Markt · Tel. 04554/2041
2357 Bad Bramstedt · Hotel Gutsmann · Tel. 04192/3033

2210 Itzehoe/Realschule I · Tel. 04822/4000
2217 Kellinghusen über Quarnstedt · Tel. 04822/4000
2000 Hamburg im Ernst-Deutsch-Theater · Tel. 040/224444
Hauptsekretariat: 2358 Kaltenkirchen · Tel. 04191/1502

Nikita Gsovsky BALLETTINTERNAT

vom Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein als berufsbildende Einrichtung anerkannt

Ein wenig NOSTALGIE aus guten alten Hamburger Ballettagen

PETER VAN DYK
Ballettdirektor

ISABELLA VERNICI
Stellvertreterin des Balletdirektors

FRED ECKHARD
Referent des Vorstandes der Staatsoper für Ballettagen

DAS
BALLETT
DER
HAMBURGISCHEN
STAATSOPER
1969/70

VICTOR GSOVSKY
Trainingsleiter

JEAN-MARIE AUBERSON
Dirigent

ERNST TENBRINK
Choreographischer Assistent

BRIGITTE THOM
Choreographische Assistentin

RAINER KOCHERMANN

FRANCIS SINCERETTI

NIKITA GSOVSKY

ROLF WARTER

PETER MARCUS

Peter van Dyk, Rainer Köchermann, Francis Sinceretti
Nikita Gsovsky, Peter Marcus, Rolf Warter

Ingo Harms, Eugen Ivanics, Tomislav Vukovic
Peter Balzer, Kurt Brandstädter, Cornelius Cahlert
Gyula Fülöki, Ralf Harster

Alain Alexandre, Helmut Berchtold, Dieter Gössler, Holger Haase, Chiaki Iwako
Jürgen Lynn, Wolfgang Mäcke, Juan Pau-Latre, Werner Rumpf
Alfred Schieler, Gerald Schneider, Francisco Urbelz, Pascal Vernier

Menschlich gesehen

Ballett vom Bildschirm

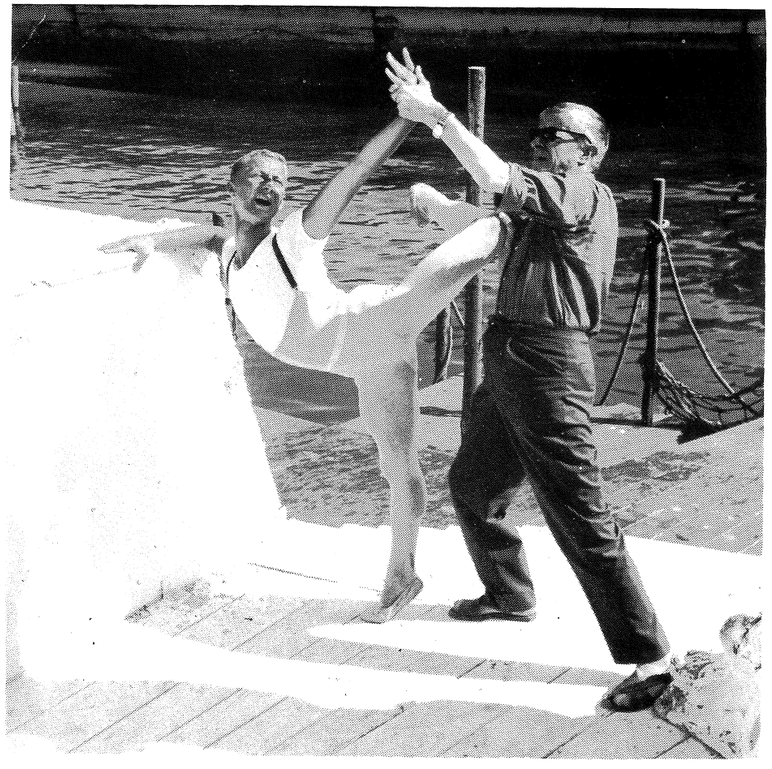
Ein umgebautes Bauernhaus, geschmackvoll eingerichtet mit viel Tüll, alten Möbeln und Figuren — so hat sich Nikita Gsovsky (38) den lang gehegten Traum erfüllt. Aus dem alten Gebäude in dem verträumten schleswig-holsteinischen Dorf Quarnstedt bei Bad Bramstedt hat er ein Ballett-Internat geschaffen, in dem er Nachwuchs-Tänzerinnen und -Tänzer für die bundesdeutschen Bühnen ausbildet.

In dem stilvollen Ballettsaal dieses Hauses fanden Redakteure des Norddeutschen Rundfunks jetzt jene Kulisse, die sie für den 13teiligen Fernkursus „Ballettstunde" benötigten. Heute ab 19 Uhr wird im III. Fernsehprogramm die erste Folge ausgestrahlt, mit Nikita Gsovsky als Ballettlehrer.

Die Voraussetzungen bringt der Adoptivsohn des begnadeten russischen Ballettänzers und -lehrers Victor Gsovsky mit: Nach der Karriere an der Hamburgischen Staatsoper (Solotänzer von 1967 bis 1972) gründete er nach und nach acht Ballettschulen, eine auch im Hause des Ernst-Deutsch-Theaters, in dem er gelegentlich als Choreograph wirkt.

Der „Großunternehmer" in Sachen Ballett kann sich mittlerweile auch über die staatliche Anerkennung freuen: Sein Quarnstedter Ballettinternat wurde als berufsfördernd anerkannt.

Wenn es seine karge Freizeit erlaubt — Nikita Gsovsky ist nebenbei auch Dozent an der Volkshochschule —, zieht er sich in die Abgeschiedenheit seines kleinen, rustikal eingerichteten Holzhauses ganz in der Nähe des Internats zurück und erfreut sich an seiner Sammlung alten Porzellans. kn.

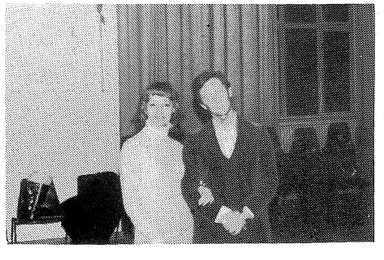


Victor Gsovsky formt Nikita Gsovsky

Arbeit:

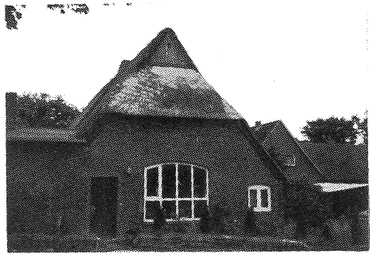
Die Arbeit am Körper in Voraussetzung zum Kennenlernen des eigenen Körpers und seiner harmonischen Bewegungen und ersetzt mache trockene Anatomiestunde.

Im März 1980 wurde die Dame vom Maxim wieder aufgenommen und eine Tournee vorbereitet. Dazu flog N. Gsovsky nach Berlin, um mit Lieselotte Pulver den Can Can zu proben.



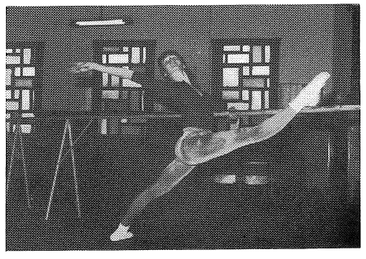
Die Entwicklung des Internats

1975 fing es an mit der Schülerin Anne Levy, zuletzt engagiert in Aachen. Bald wurde Hitzhusen, die gemütliche Reetdachkate, zu klein.



Hitzhusen

Als die Räume in Quarnstedt zu knapp wurden, mietete Herr Gsovsky den ehemaligen Festsaal in Quarnstedt und die dazugehörigen Wohnräume an. Dies ist heute der Mädchentrakt und Ballettsaal.

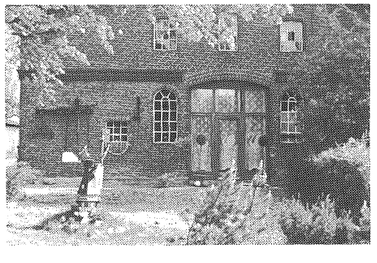


Christof im Ballettsaal in Quarnstedt

Italien nahe San Remo erworben, wo heute auch Kinder, die sich bewährt haben, ihre Ferien verbringen dürfen.

Die Brücke scheint direkt in das Wohnzimmer der alten Ölmühle in Italien zu führen.

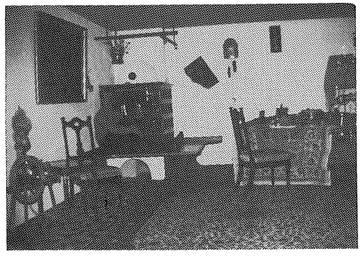
1976 wurde Quarnstedt gekauft und zum Ballettinternat ausgebaut. Zunächst lebten dort sechs Mädchen, die sich zur Tänzerin ausbilden lassen wollten. Der Dachboden wurde Ballettsaal. Dort wurde auch die Fernsehserie gedreht.



Das Internat in Quarnstedt

Da im Ballettinternat inzwischen mehrere Kinder leben, für die Herr Gsovsky Vaterstelle vertritt und die ihre Ferien nicht in einem Elternhaus verleben können, wurden für sie Feriendependancen, zunächst in Österreich bei Kufstein, später in

Österreich



Wohnzimmer im Österreichhaus

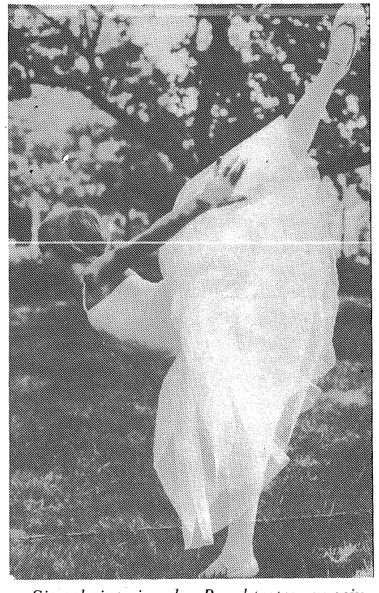
Bei Nikita Gsovsky wird nicht nur Tanzen gelehrt

Quarnstedt (kr). Wer kennt sie nicht, die Ballett-Schule von Nikita Gsovsky in Quarnstedt. Ein Fernsehfilm, sein Buch „Ballettstunde“ und nicht zuletzt die Erfolge seiner ehemaligen Schülerinnen machten ihn zudem bundesweit bekannt. Der Schule angeschlossen ist ein Internat, in dem zur Zeit 17 Kinder leben. Sie sind zwischen acht und 18 Jahre alt und stammen aus Frankfurt, Basel, Bremen oder Berlin. Wie sieht nun eigentlich der Alltag in solch einem Internat aus? Die Rundschau ging dieser Frage einmal nach.

Wie in vielen Familien heißt es auch im Hause Gsovsky um 6.15 Uhr: „Aufstehen!“ Langschläfer haben hier keine Chance; denn bereits um 6.20 Uhr wird das gemeinsame Frühstück eingenommen, das den Ballett-Schülern allerdings nicht bequem und mundgerecht vorgesetzt wird. Unter der Aufsicht von Kirsten, der 22jährigen Assistentin schmiert sich jeder sein Brot selbst. Um 6.30 Uhr steht dann bereits der Hauslehrer auf der Schwelle, um gegebenenfalls Entschuldigungen für erkrankte Schüler zu schreiben. Denn neben dem Ballett-Unterricht besuchen Gsovskys Internats-Zöglinge selbstverständlich auch die Grund-, Haupt- und Realschule, das Gymnasium, ja, und auch die Sonderschule. Pünktlich um 6.45 Uhr fährt der Schulbus ab.

Mittags ab 12 Uhr trudeln die ersten wieder im Internat ein. Von 13.15 Uhr an wird gemeinsam das von einer Köchin zubereitete Mittagessen eingenommen. Um 12 Uhr erschien bereits eine zusätzliche Haushälterin, die sich nicht nur um Wäsche und Haushalt kümmern, sondern auch für „weibliche Probleme“ zuständig ist.

Das Wohnzimmer



Sie scheint eine der Begabtesten zu sein – Jutta Schwantes, Kellinghusen

14.30 Uhr: das Training der ersten Gruppe, der jüngeren Kinder, beginnt. Von 16 bis 17.30 Uhr tanzt die zweite Gruppe, die inzwischen ihre Schularbeiten absolviert hat. Von 16 bis 17.30 Uhr haben dann die Kleinen Zeit für ihre Hausaufgaben. Alle, die mit ihren Schularbeiten um 17.30 Uhr fertig sind, treffen sich dann noch einmal zum gemeinsamen Tanzen. Um 19 Uhr essen die Acht- bis 13jährigen Abendbrot, während die 14- bis 15jährigen noch einmal bis 20 Uhr Probe haben und danach gemeinsam mit Nikita Gsovsky und seinem Assistenten Christian Schreiter essen.

Dr. Bendixen zu Besuch im Internat

Um 21 Uhr geht dann bei den Kleinen, um 21.30 Uhr bei den Großen das Licht aus. Am Freitag dauert der gemeinsame Unterricht bis 20 Uhr, danach beginnt das „lange Wochenende“. Es endet am Sonntag um 15 Uhr. Dann ist wieder Probe und Unterricht in den theoretischen Fächern.

Aus „Gong“, Bayern

Ballett für jedermann.

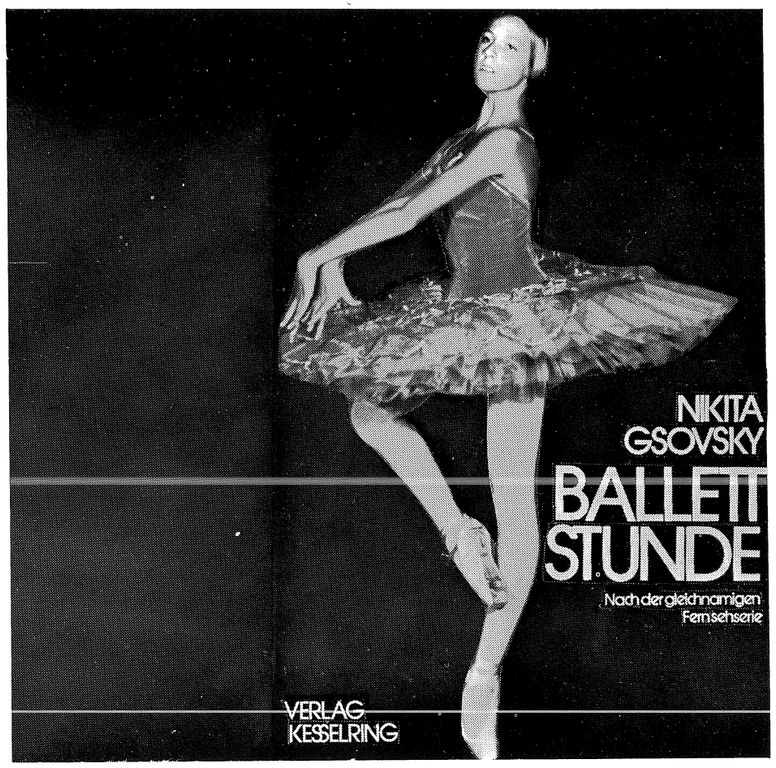
Tanzpädagoge Nikita Gsovsky entwickelte einen Fernseh-Kurs

Sein Name klingt nach klassischer russicher Ballett-Tradition. Doch Nikita Gsovsky (39) ist in Deutschland geboren, in Frankreich aufgewachsen und russisch erzogen. Der berühmte Tänzer Victor Gsovsky entdeckte den damals 16jährigen bei einem Tanzkongreß in Krefeld und adoptierte ihn später.

Der Adoptivsohn: „Mein Vater sagte damals: »Die Nase ist krumm, die Beine sind schief, aber du kannst tanzen. Was hälst du davon, wenn ich dir ein Jahr Stipendium in Paris gäbe?“

Nikita machte sich in diesem Jahr als „Mädchen für alles“ verdient. Er packte Koffer, bereitete das Frühstück. Und er übte wie besessen. Seine weiteren Stationen: Solo-Tänzer an der Hamburgischen Staatsoper und dann Ballett-Pädagoge. In Schleswig-Holstein gründete er sechs Ballett-Schulen, eine weitere am Hamburger Ernst-Deutsch-Theater.

Und dann verwirklichte er seinen Jugendtraum: Im kleinen Ort Quarnstedt kaufte er eine alte Mühle, umgeben von Wald und Wiesen, und richtete sie als Ballett-Internat ein. „Die Ausbildung zum Tänzer ist so entbehrungsreich und hart“, sagt Gsovsky, „daß ich den Kindern wenigstens ein schönes Drumherum bieten will.“



14 „Musterschüler“ leben zur Zeit dort, Jugendliche zwischen 11 und 17 Jahren, die irgendwann Karriere am Theater machen wollen. Doch sie sind nur der „harte Kern“. Dem Ballett-Pädagogen ist es nicht minder wichtig, „die landläufige Scheu abzubauen. Da ist immer so ein bißchen die Rede von der Exclusivität des Balletts, und das sei doch kein Hobby für jedermann.“

In seiner 13teiligen TV-Serie will Gsovsky das Gegenteil beweisen: „Ein- bis zweimal pro Woche vernünftig mit einer Lehrkraft betrieben, ist Ballett äußerst gut für die Gesundheit. Etwa gegen Hohlkreuz und hängende Haltung.“ Ein Begleitbuch zur Fernsehserie (erschienen im Kesselring-Verlag) setzt jeden Zuschauer in die Lage, zu Hause unbeobachtet zu üben. So wie jene Dame aus Hannover, die vor dem Bildschirm mittanzt und sich per Brief herzlich bei Nikita Gsovsky bedankte: „Ihr Kurs macht mir große Freude - obwohl ich schon 70 bin.“

„Ballettstunde“ - eine neue 13teilige Serie im NDR III
Lektionen für Millionen

„Ballettstunde“ heißt eine 13teilige Serie, die für das Vorabendprogramm von NDR III in Quarnstedt aufgezeichnet wird. Ab Januar 1980 sollen voraussichtlich donnerstags jeweils 15 Minuten Ballett-Training die Fernsehzuschauer mobil machen. Leiter und Moderator dieser Serie für Körperertüchtigung: Nikita Gsovsky. In seiner umgebauten Mühle, in der auch sein Ballett-Internat untergebracht ist, werden Tanzzöglinge das kleine Einmaleins der hohen Schule des Balletts per Mattscheibe demonstrieren und vielleicht, so wenigstens hofft es Ursula Klamroth, Redakteurin der Hauptabteilung Bildungs- und Kursus-Programm des NDR und verantwortlich für diese Serie, Kinder, Jugendliche oder auch Erwachsene animieren, das Gesehene praktisch in die Tat umzusetzen und in eine Ballettschule zu gehen.

Ursula Klamroth, tätig in einer Abteilung des NDR, in der von Sprachkursen bis zum Ballett, von Erziehung und Unterricht bis zu Themen über die Landwirtschaft alles verarbeitet wird, hatte „es satt, nach den vielen Gymnastiksendungen, die ich gemacht habe, noch eine hinterherzuschicken. Ich habe mir überlegt, daß man im Grunde auch Ballett, die Grundschritte und allerersten Anfänge so lehren könnte wie Gymnastik, und ich habe mich nach jemandem umgesehen, der das vermitteln könnte.“

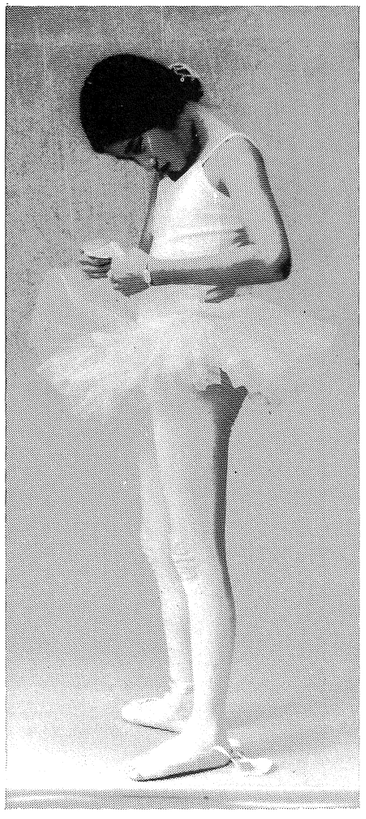
Durch Zufall stieß Ursula Klamroth auf Nikita Gsovsky. Seine Lehrmethode und die Tatsache, daß er in Hamburgs weiterer Umgebung rund 600 Schüler unterrichtet, überzeugten sie in der Aufnahme, den richtigen Mann gefunden zu haben. „Außerdem“, so die NDR-Redakteurin, „war es mir sehr angenehm, jemanden aus Schleswig-Holstein nehmen zu können. Uns wird nämlich immer der Vorwurf gemacht, wir bevorzugten die Hamburger.“

Auf halber Spitze an Stuhllehnen und Tischkanten werden Übungen demonstriert, die leicht nachzuvollziehen sind und den Zuschauer nicht schon von vornherein entmutigen. Neben der Neugier, die möglicherweise durch diese Sendungen aufs Ballett geweckt werden, verspricht sich Ursula Klamroth den Nutzen des haltungsfördernden Trainings und der stärkeren Körperdisziplin. Den bewußt trocken gehaltenen Titel, „Ballettstunde“ hat Ursula Klamroth gewählt, „weil er genau dem entspricht, was wir zeigen. Und er verspricht nicht mehr, als wir halten.“

Die Serie wird, wie üblich beim NDR, wiederholt. Und sollte sie ein großer Erfolg werden, könnte eine „Ballettstunde für Fortgeschrittene“ folgen. Ein bebildertes Buch für rund zehn Mark, das in allen Buchhandlungen erhältlich sein wird, soll den Unterricht zusätzlich veranschaulichen.

Doch bevor diese Serie über die Mattscheibe flimmert, hat sich Ursula Klamroth längst mit neuen Serien befaßt. Die nächste, die sie anpeilt, ist ein englischer Sprachkursus mit dem kurzen und einprägsamen Titel: „Follow me“.

MONIKA NELLISSEN



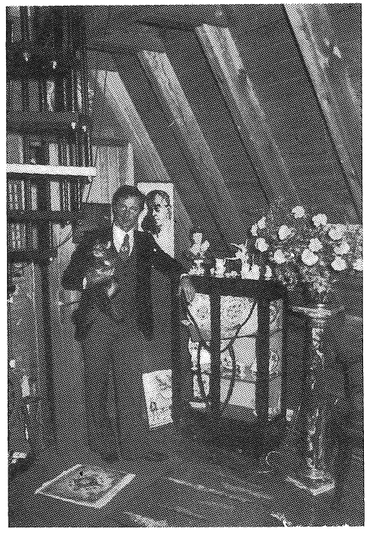
Versunken in Ballett

Bei dem Tagespensum, das alle Internatsschüler zu bewältigen haben, stellt sich natürlich die Frage: „Werden die Kinder nicht überfordert?“ Nikita Gsovsky: „Alle Kinder sind freiwillig und gerne hier. So wie andere Kinder mit Puppen spielen, spielen meine mit ihren Tutus, den kurzen Ballettröcken. Die schlimmste Strafe für sie ist, nicht tanzen zu dürfen. Und eine gewisse Strenge und Härte ist schon nötig. Schließlich müssen sie mit 18 Jahren fertig sein.“

Nun geht es allerdings im Internat von Nikita Gsovsky keinesfalls „asketisch“ zu. In gemütlichen Zimmern, vollgestopft mit Plüschbären und Stofftieren, wird ebenso getobt, Kissenschlachten ausgetragen wie in einer „kleineren“ Familie. Denn die familiäre Atmosphäre im Hause Gsovsky wird besonders gepflegt.

„Ich bin immer für meine Kinder da“, versichert Gsovsky glaubhaft. So ist es auch nicht verwunderlich, daß alle Probleme und Problemchen mit ihm durchgesprochen werden. Und wichtig für den Ballettmeister ist vor allem, daß die Kellinghusener Kinder gern zu ihm kommen. Was bislang auch immer der Fall war.

Anfertigen der Kostüme durch die Schüler des Internats zu Oxygéne



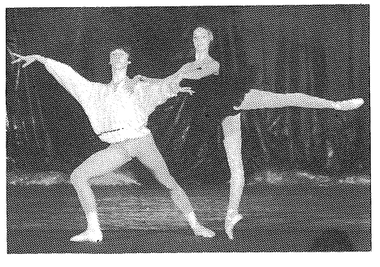
Nikita Gsovsky in seinem Holzhaus

So sieht also der chronologische Ablauf des Tages aus, der exakt eingehalten werden muß. Denn — so Gsovsky: „Bei 17 Kindern muß man schon einen festen Tagesplan haben, damit alles klappt.“ Eine positive „Nebenwirkung“ dieses festen Schemas: „Es vermittelt den Kindern eine gute Portion an Stabilität. Die Kinder lernen hier nicht nur, ihre Glieder zu strecken, auch ihre Seele wird gestreckt. Es ist nicht möglich, ohne ein ausgeglichenes Seelenleben gut zu tanzen.“ Für diese Ausgeglichenheit setzt sich Nikita Gsovsky besonders ein.

Liebe und Strenge werden wohldosiert verteilt. Was das familiäre Internatsklima bisher zu bewirken imstande war, läßt sich schwarz auf weiß nachlesen. Und zwar in den Schulzeugnissen der Kinder. Ausnahmslos konnten sich alle Internatsbewohner in ihren Noten verbessern. Besonders auffällig hier die Entwicklung eines 14jährigen Jungen. Dieses Kind, in Heimen aufgewachsen, kam aus Bad Bramstedt in Gsovskys Internat.

Es besuchte bereits dort die Sonderschule. Inzwischen ist dieser Junge in der Sonderschule Klassenbester, und Gsovsky hat bereits Hoffnung, daß er den Hauptschulabschluß schafft. Besonders auffällig, so Gsovsky: „Früher malte er ausschließlich finstere Bilder, heute in hellen Farben Blumen im Sonnenschein.“

Die Schule wird im Hause Gsovsky überaus ernst genommen, dann der Tanz. Gsovsky: „Kein Kind geht abends mit ungemachten Schularbeiten ins Bett. Alle Arbeiten werden zudem von unserem Hauslehrer kontrolliert. Denn es ist schwerer, eine Fünf wieder auszubügeln, als eine ausgefallene Ballettstunde nachzuholen.“



Anke und Christof bei der Probe

Was ist neu im Ballettinternat?

Aus dem „Hamburger Abendblatt“ Nr. 29 —
Alles erreicht, aber das Gewissen spielte nicht mit.

Ballettlehrer floh aus der „DDR“

Christian Schreiter spricht leise und vorsichtig. Jedes seiner Worte wägt er ab, er formuliert auch jetzt noch zurückhaltend, obwohl seine Flucht aus Leipzig in den Westen schon mehr als ein halbes Jahr zurückliegt. Jahrelang durfte er nicht frei über seine Probleme reden, die ihn bedrücken und die ihn zuletzt so belasteten, daß der Junggeselle sich entschloß, alle Brücken hinter sich abzubrechen und den riskanten Sprung ins westliche Deutschland zu wagen.

Schneller als erhofft hat er wieder in seinem Beruf Fuß gefaßt. Der 40jährige wird vom 1. Januar an in Nikita Gsovskys Ballett-Internat in schleswig-holsteinischen Quarnstedt die Ausbildung der künftigen Tänzer gemeinsam mit Gsovsky in die Hände nehmen.

Mit dem Engagement Schreiters, der kurze Zeit schon als Gast im Internat arbeitet, ist Gsovsky, dem Adoptivsohn von Victor Gsovsky, ein Coup gelungen, um den ihn sämtliche Ballettausbildungsstätten in Deutschland beneiden dürften. Schreiter war nämlich, bevor er in den Westen kam, Leiter der Klassikabteilung der Tanzfachschule in Leipzig, nachdem er drei Jahre lang am Institut Waganowa in Leningrad den klassischsten und elegantesten aller Ballettstile studiert und sich ebenfalls am Moskauer Theater-Institut umgesehen hatte.

Christian Schreiter, gebürtig aus Dresden und dort auch als Tänzer ausgebildet, ist der lebendige Beweis für zielstrebige Ausbildungs- und Karrieremöglichkeiten in der „DDR“, wenn der Staat lohnende Talente entdeckt und sie dann auch entsprechend fördert. Schreiter nutzte alle ihm zu Gebote stehenden Möglichkeiten: „Bis 1960 war ich in Leipzig Solo- und Charaktertänzer. Bis ich an einen Wendepunkt kam und mich für die Pädagogik entschied.“

Er ließ sich an der Leipziger Fachschule ausbilden, machte seinen Abschluß, hängte noch ein Studium für Ballettmeister und Choreografen an und war anschließend befähigt, in den Fächern Klassik und historischer Tanz, im Pas de deux und Originalchoreographien zu unterrichten. Er tat es an seiner Ausbildungsstätte, bevor er nach Leningrad und Moskau ging, um sich dort die letzten Ballett-Weihen zu holen. Er hatte, wenn man so will, alles erreicht, was man als Ballettpädagoge überhaupt erreichen kann. Und doch geriet er in einen Gewissenskonflikt, der ihn abspringen ließ.

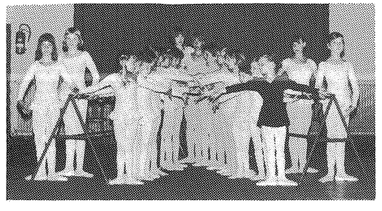
Die Kunst wird tatsächlich im Osten sehr gefördert, aber politisch richtungsweisend. Das heißt, daß die sozialistische Erziehungsweise die künstlerische überwiegt, und diese Tendenz hat sich seit 1970 immer mehr verstärkt. Die künstlerisch-praktische Ausbildung ist der politisch-ideologischen untergeordnet, und man kommt als Lehrer in fürchterlichen Gewissensdruck, wenn man bestimmte Auflagen erfüllen muß, die mit der Lehrplangestaltung zu tun haben“, sagt Schreiter. Praktisch sieht das so aus, daß Kadidaten der SED und FDJ-Sekretäre vorrangig gefördert werden und daß die staatliche Schulleitung aus Parteimitgliedern und höchstens zwei Fachkräften besteht. Diesem politischen Pflichterfüllungsdruck hielt Schreiter nicht mehr stand. Er floh.

In Quarnstedt wird der Ballettpädagoge jetzt ohne politische Repression versuchen, das fortzuführen, was er in Leipzig betrieben hat: „Bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten, den klassischen Tanz zu erlernen, den Kindern anzuerziehen. Speziell bei den Kleinen muß ich versuchen, ihnen Kraft anzutrainieren, ihnen die richtige Haltung zu geben, Beweglichkeit und Kraft in Beinen und Füßen und sie zur Musikalität und einer harmonischen Bewegungsführung erziehen.“ Vom Kopf her, so sagt Schreiter, müßten die Kinder begreifen, ihre Körper zu erlernen und bestimmte Bewegungen zu erfassen. Er wolle ihnen zunächst also ein Fundament geben, auf dem er mit ihnen die nächsten Schwierigkeiten aufbauen wolle.

Wie ist er ausgerechnet nach Quarnstedt zu Gsovsky gekommen? Schreiter: „Ich habe eine Folge seiner Fernsehserie »Ballettstunde« gesehen und erkannt, daß wir die gleichen Arbeitsmethoden haben und die gleiche Einstellung zum klassischen Tanz.“

MONIKA FABRY

So fing alles an ...
Ballettabend in Kaltenkirchen 1973



An der Stange

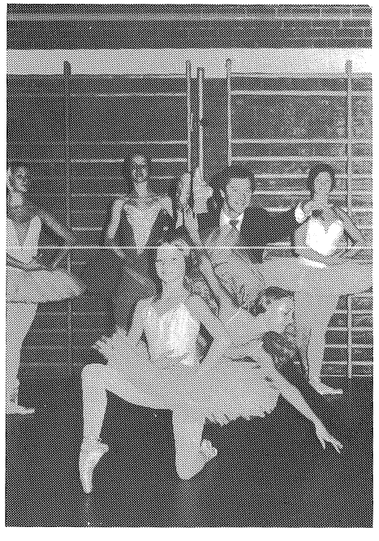
Beim Kinderfasching

Die Ballettschule im Hause Quarnstedt

Die Amateurschule Am Anfang stand Kaltenkirchen

Januar 1981: Nikita Gsovsky erklärte sich bereit, in Quickborn beim TUS Holstein die Sparte Ballett zu übernehmen. Jeden Freitag unterweist er die zahlreichen Ballettinteressierten im klassischen Ballett.

Begonn wurde beim Punkt 0. Am 29. März 1981 stellte Nikita Gsovsky die jungen Mädchen in seiner Ballettmatinée vor. Im nächsten Jahr wird wohl manche dieser Schülerinnen erzielte Fortschritte unter Beweis stellen!



Eröffnung der Ballettschule Quickborn,
Goetheschule,
Schülerinnen aus dem Internat

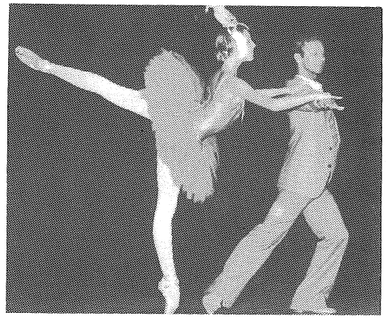
Ankes Ehrentag im Hause Gsovsky
Die 15jährige Ballett-Favoritin feierte Konfirmation

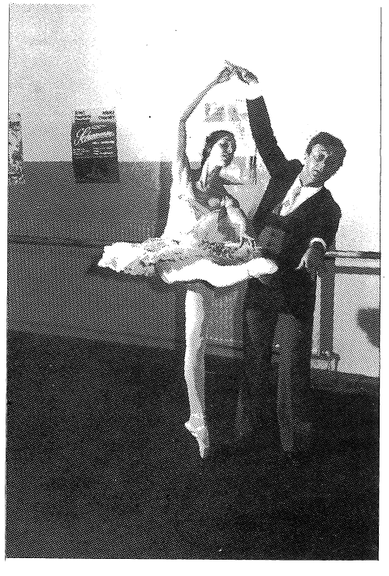
Anläßlich der Konfirmation durfte Anke ihr erstes Abendkleid vorführen. Hier mit Eltern, Großmutter und Meister Gsovsky im Hintergrund.

Mit einem „Pas de deux", getanzt mit Christoph Feurer als Partner, gab die Konfirmandin den Gästen eine Probe ihres Könnens. Sozusagen als Generalprobe, denn am 30. April wird Anke, die seit ihrem zwölften Lebensjahr in Gsovskys Internat lebt, mit diesem Tanz an der Hamburger Staatsoper ihre Zwischenprüfung ablegen, vor der Anke sicherlich keine Befürchtungen zu haben braucht; denn überdurchschnittliches Talent wurde ihr bereits von einem international anerkannten Kritiker bestätigt. Und seine Schülerin, so Meister Gsovsky, zeichnet ein ganz besonderer Fleiß aus, der mit einem Extra-Geschenk honoriert wurde: Anke darf ihre Sommerferien in Gsovskys Haus in Österreich verbringen.

Quarnstedt (kr). Zu den Konfirmanden, die am Sonntag von Pastor Schurbohm in der Kellinghusener St. Cyriacus-Kirche eingesegnet wurden, gehörte auch Anke Lehmann, 15jährige Schülerin des Ballettmeisters Nikita Gsovsky. In Gsovskys Haus in Quarnstedt wurde Ankes Ehrentag gefeiert, ausgerichtet von ihrem Meister, der hiermit ein Versprechen einlöste.

Nach einem Vier-Gänge-Menü fand man sich zu einer familiären Kaffeetafel im Internat ein, wo Gsovsky seiner Schülerin zu Ehren erstmals sein gesamtes Meißner Porzellan aus dem 18. Jahrhundert hatte aufdecken lassen.





Anke mit 14 Jahren

Sg.-Ztg.

Ehemaliger DDR-Tänzer unterrichtet bei Gsovsky

Im März 1980 geflüchtet — Vier-Jahres-Vertrag unterzeichnet

Bad Bramstedt/Quarnstedt (bdo). Jahrelang habe ich mir jemanden gewünscht, der Ballett ebenso sehr liebt wie ich und auch noch dieselben Lehrer wie ich hatte!" So freute sich Nikita Gsovsky über seinen Gast Christian Schreiter (40 Jahre), der aus der DDR geflüchtet ist und jetzt bei Gsovsky in Quarnstedt Aufnahme gefunden hat.

Schreiter hatte im März 1980 die DDR verlassen und war zunächst in Hannover, bis er im September ganz zufällig wenige Minuten im Fernsehen die Sendung „Ballett auf dem Lande" über Nikita Gsovsky sah. Er schrieb sofort einen Brief nach Quarnstedt, wo Gsovsky bekanntlich seine Ballettschule betreibt. Ein Fachgespräch zwischen den beiden Fachleuten folgte, und Mitte Oktober sahen sie sich erstmalig. Schreiter war begeistert und Gsovsky ebenso, so daß man gleich einen Vier-Jahres-Vertrag schloß. Ab Januar 1981 wird Christian Schreiter neben Nikita Gsovsky die Internatsschüler und -schülerinnen im Ballett-Tanzen ausbilden. Schreiter erklärte in einem Gespräch mit dieser Zeitung, daß in der DDR die sozialistische Erziehungsarbeit seiner Meinung nach auf Kosten der fachlichen Ausbildung zu sehr in den Vordergrund gedrängt werde. Die Mädchen und Jungen sollten auf Kosten der künstlerischen Ausbildung zu „sozialistischen Persönlichkeiten" heranwachsen. Dieses habe ihn als Künstler in große Gewissenskonflikte gebracht, und er habe deshalb schließlich die DDR verlassen. Schreiter stammt aus Dresden und hat Ballett in Dresden und Leipzig studiert. 1958 trat er in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) sein erstes Engagement an und machte nebenbei noch eine pädagogische Ausbildung über drei Jahre an einer Fachschule und über weitere fünf Jahre durch Fernstudium. Von 1974 bis 1977 studierte Christian Schreiter noch einmal Ballett in Moskau und Leningrad, ehe er in die DDR zurückkehrte und Fachrichtungsleiter an der Fachschule für klassischen Tanz in Leipzig wurde. Hier wirkte er bis zu seiner Flucht 1980. Schreiter betonte, daß er sich auf die Zusammenarbeit mit Gsovsky freue, da in dessen Internat schon Elfjährige ausgebildet würden und man sich darin einig sei, daß so früh wie möglich mit dieser Ballett-Ausbildung begonnen werden müsse. Im Augenblick sind die beiden Ballett-Experten schon damit beschäftigt, die Stundenpläne für das kommende Jahr aufzustellen. „Für die Kunst ist Schreiter zur rechten Zeit gekommen; für das Portemonnaie allerdings zu früh! Er müßte wesentlich mehr verdienen, als er es bei mir kann", meinte Nikita Gsovsky.

Als sie die Fernsehserie miterlebt hatte, stand es für sie fest, daß sie nicht weiter in Berlin in die Ballettschule gehen wollte, sondern, daß sie bei Nikita Gsovsky das Tanzen erlernen wollte. So gaben die Eltern ihre Existenz in Berlin auf und zogen nach Rosdorf in die Nähe von Quarnstedt. Sie wollten damit ihrer Tochter den gewünschten Ballettunterricht gewährleisten, denn fürs Internat erscheint ihnen ihre Tochter zu jung ...

Oben: Desirée Hippe
Rechts: Nikita Gsovsky holt Michael aus Berlin

Auch Michael Blaszyk hatte in Berlin die Fernsehserie miterlebt. „Hier lern' ich nischt mehr!" stand für ihn fest. Schließlich holte ihn Nikita Gsovsky aus dem Berliner Kinderheim in das „Ballettkinderheim".

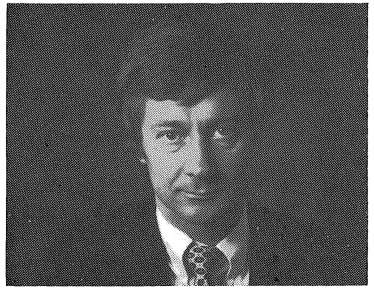
Nikita Gsovsky drillt 650 Eleven Ballerinen, die vom Lande kommen

Seit 1975 hat Nikita Gsovsky (39), deutscher Adoptivsohn des in Rußland geborenen Ballettmeisters Viktor Gsovsky und ehemaliger Solo-Tänzer der Hamburgischen Staatsoper, sieben Ballettschulen (in Schleswig-Holstein und am Hamburger Ernst-Deutsch-Theater) mit insgesamt rund 650 Eleven aufgebaut und in Quarnstedt bei Bad Bramstedt ein Ballett-Internat mit 22 Schülerinnen und Schülern eingerichtet. Seine Erfolge sind nicht mehr zu übersehen.

Gsovskys 13teilige Fernseh-„Ballettstunde", die über NDR III lief, wird jetzt auch in Bayern ausgestrahlt, und der NDR gab in seinem letzten Freitagsmagazin Einblicke in Gsovskys Internat. Das schleswig-holsteinische Kultusministerium hat Gsovskys Institute mit dem Prädikat „berufsfördernd" ausgezeichnet. Ein Ballettabend in der Kaltenkirchener Bürgerhalle, mit rund 80 Gsovsky-Schülern, vermittelte einen imposanten Eindruck.

Anke Lehmann (15), die hier zusammen mit Christof Feurer (17) einen Grand Pas de deux tanzte, tritt eines Tages sicherlich in die Fußstapfen von Anne Levy, die schon in Aachen und Lübeck engagiert wurde. Heraus ragten auch Elisabeth Alsen (13), Christiane Schuld-Richter (16) und Holger Thedens (19). Die Sensation aber war die erst elfjährige Jutta Schwantes: Zusammen mit ihrem Meister begeisterte sie beim selben Pas de deux.

Gsovsky fühlt sich als Gralshüter des klassisch-akademischen Tanzes im Leningrader Stil. Aber er sperrt



sich nicht grundsätzlich gegen andere Tanzformen. Nur meint er: „Wer das Leningrader Ballettsystem erlernt hat, kann sich jeder anderen tänzerischen Bewegungsform anpassen. Ich selber war früher zwei Jahre in Béjarts Companie in Brüssel, und ich habe mich dort im »Saore« auf dem Boden wälzen müssen. Überhaupt, wer Béjart verstanden hat, der hat alles am modernen Tanz verstanden." Moderne Tanzformen werden denn auch in Gsovskys Schulen gepflegt, im Internat außerdem der „Nationaltanz" (Gsovsky: „Volkstanz, auf das Niveau des Theatertanzes gebracht".)

Vorgeworfen hat man Gsovsky, daß er Kinder zu früh auf Spitze tanzen läßt. Dazu sagt er: „Im echten russischen System mit seinen Leningrader Geheimnissen ist es möglich, schon ein Mädchen von fünf Jahren vorzubereiten und es mit sieben auf Spitze tanzen zu lassen, ohne daß es gesundheitliche Schäden davonträgt. Gefahren sehe ich dagegen beim englischen Ballettsystem. Das Plié (Kniebeuge) hat dort keine Tradition, und es fehlt das Fließende der Arm- und Beinbewegungen."

Morgens werden die Eleven in Bussen zur Haupt- oder Realschule und zum Gymnasium in der Nachbarschaft befördert. Zum Mittagessen kehren sie zurück. Dann beaufsichtigt ein Lehrer ihre Schularbeiten, und um 16 Uhr beginnt der Ballettdienst. Zuviel für die Kinder? Gsovskys Gegenargument: „Ihre Schulleistungen haben sich sogar verbessert." Und wer die Ballettratten nach der Kaltenkirchener Veranstaltung hinter den Kulissen beobachtete, merkte ihnen nichts von Überlastung oder Verschüchterung an. Gsovsky würzt Strenge mit Ironie. Jutta Schwantes - sie besucht das Internat, wohnt jedoch bei ihrer Mutter in Kellinghusen - strahlt zuversichtlich: „Ich glaube, daß ich durchhalten werde."

HEINZ FORGBER

Das kostet der Ballettunterricht:

Der Unterricht an Nikita Gsovskys Ballettschulen, z.B. im Ernst-Deutsch-Theater, gliedert sich in den für alle obligatorischen Grundkursus (pro Woche eine Stunde, Monatspreis 60,- DM) sowie in zusätzliche Stunden für Flachballett und Spitzentanz (einmal die Woche, Monatspreis 40,- DM) und die Theaterklasse für Fortgeschrittene (pro Woche zwei Stunden, Monatspreis 100,- DM). Der Aufenthalt im Internat in Quarnstedt kostet in der Regel monatlich 1.200,- DM für Unterricht, Unterkunft, Verpflegung und Betreuung. Ermäßigungen sind jedoch möglich.

Die deutsche Tänzermisere Auf dem Weg zur Hochschulbildung

von Monika Nellissen

Die deutsche Tänzermisere ist eine Ausbildungsmisere, denn nach der Bestimmung des Grundgesetzes, daß Kunst frei zu sein habe, gibt es vom Gesetzgeber her keinerlei Ausbildungs-Richtlinien denen Ballettschulen unterworfen sind. Praktisch jeder, der irgendwann einmal mit dem Metier Ballett in Berührung gekommen ist, kann ein Institut eröffnen.

Daß bei diesem Prinzip eine Menge schwarze Schafe in der Herde der weißen aller Arten anzutreffen sind, denen vom Gesetzgeber das Handwerk nicht gelegt werden kann, ist klar, wobei immer noch die Hoffnung besteht, daß sich das Auswahlprinzip durchsetzt, sich die Spreu vom Weizen trennt und die nicht vorhandene pädagogische Befähigung offen zutage tritt.

„Wenn sich diese Schulen auf Kinder- und Laienunterricht beschränken, dann packen die das sogar", weiß Hans Herdlein, Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft, „und es ist auch nichts dagegen zu sagen, wenn sich Leute, die den ganzen Tag sitzen, abends Bewegungsunterricht in solchen Schulen verschaffen. Aber wenn es in eine Berufsausbildung reingeht, und wenn über das berufliche Schicksal eines jungen Menschen entschieden wird, dann wird die Entscheidung sehr, sehr gewichtig."

Während jede Gymnastiklehrerin und jeder Skilehrer staatliche Prüfungen ablegen müssen, bevor sie auf die Menschheit losgelassen werden, gibt es keinerlei Grundforderungen an private Ballettausbilder.

Bleibt also nur für Kinder und Jugendliche, die Tänzer werden wollen, der Ausbildungsweg an gutbeleumundeten Privatschulen - die in der Regel ihre Schüler vor der Paritätischen Prüfungskommission der deutschen Bühnengenossenschaft vortanzen lassen, um von einem neutralen Praktikergremium die Chancen und Fähigkeiten testen zu lassen - oder der Weg an eine staatliche oder staatlich anerkannte Berufsfachschule

Staatlich als berufsbildende Einrichtung anerkannt ist z.B. das Ballettinstitut von Nikita Gsovsky in Quarnstedt. Hier werden künftige Tänzer auf nahezu ideale Weise an ihren Beruf herangeführt, wobei sich ihre Erziehung nicht nur auf den Tanz, sondern auch auf den schulischen Sektor bezieht. Morgens besuchen die Kinder staatliche Schulen und nachmittags werden sie in klassisch-akademischem Ballett unterwiesen. Gerade dieses weitgefächerte Ausbildungsangebot ist wichtig. Dazu sagt Hans Herdlein, Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft: „Ein Tänzer sollte nicht zu eng angelegt sein, weil es sich bei seinem Beruf um einen Jugendberuf handelt. In fortgerückten Jahren wird er vor die Problematik einer zweiten Berufswahl gestellt. Und je besser da die Basis und je größer seine geistige Beweglichkeit ist, desto leichter fällt ihm hinterher die Umschulung."

Eine breite Basis läßt auch John Neumeier, Chef des Hamburger Staatsopernballetts und Leiter der »Ballettschule der Hamburgischen Staatsoper A.G.« seinen Schülern angedeihen.

Im 1. Stock des ehemaligen Hofbräuhauses am Dammtor, werden Jungen und Mädchen in sechs Klassen auf den gnadenlosen Kampf einer Ballettkarriere vorbereitet. Ihn zu bestehen, bedarf es eiserner Disziplin und Technik, die zu vermitteln sich Neumeier und seine Tanzpädagogen zum Ziel gesetzt haben: „Diese Schule ist ausschließlich dazu da, Nachwuchs heranzubilden. Wenn wir ein Kind annehmen, und wenn wir meinen, daß es das Material zu einem Tänzer hat, dann stecken wir es allerdings nicht in ein Gefängnis mit der Maßgabe nun auch wirklich Tänzer zu werden. Wir nehmen nur die Anlagen, die sich dazu entwickeln könnten."

Ein Traumziel trägt Neumeier dabei in sich, dessen Verwirklichung die Ausbildung der jungen Leute erleichtern würde: die Einrichtung eines Ballettinternates. Neumeier: „Das wäre die Ideallösung. Aber im Augenblick sind wir noch bescheiden mit unseren Wünschen. Ein Internat wäre aber wichtig, weil wir den Fahrschülern, die oft über eine Stunde fahren, um hierher zu gelangen, eine große Erleichterung verschafften. Wenn wir, irgendwann, die Möglichkeit hätten, sie voll versichert in ein Internat zu geben, das wäre schön."

Monika Nellissen, geb. 1940. Ballettausbildung, Studium Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Germanistik. Freie Mitarbeiterin an Tageszeitungen und Fachzeitschriften.